Ansprache zum Volkstrauertag

Sonntag, 15. November 2026

Gedenkfeier der Siedlungsgemeinschaft Waldram mit der Pfarrei St. Josef der Arbeiter – 25. Jahr

Sperrfrist: 15.11.2026, 11:30 Uhr Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Pater Georg Ezharath, liebe Mitglieder der Pfarrei St. Josef der Arbeiter, der Siedlungsgemeinschaft Waldram, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Vereine und Fahnenabordnungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Waldramer,

wir stehen heute zum 25. Mal an dieser Gedenktafel. 25 Jahre – das ist ein Vierteljahrhundert, in dem Siedlungsgemeinschaft Waldram und die Pfarrei St. Josef der Arbeiter gemeinsam innegehalten haben, Jahr für Jahr, am Volkstrauertag, einem Tag der dazu mahnt, den Frieden zu gewinnen, nicht den Krieg. Ich danke Ihnen allen, dass Sie gekommen sind, und ich danke allen, die diese Feier über die Jahre getragen haben – den Pfarrern, den Vereinen, den Fahnenabordnungen, den vielen Händen im Hintergrund.

Im vergangenen Jahr haben wir an das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert, an die Zäsur von 1945, an die Neuordnung der Welt nach dem Krieg. In diesem Jahr fällt ein weiterer Jahrestag in diese Zeit, der weniger im öffentlichen Bewusstsein steht, aber für unser Gedenken zentral ist: Am 30. September und 1. Oktober 1946, also vor 80 Jahren, verkündete der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg seine Urteile gegen die Hauptkriegsverbrecher des nationalsozialistischen Regimes.

Zwölf Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, drei zu lebenslanger Haft, vier zu langjährigen Freiheitsstrafen, drei wurden freigesprochen. Zwei der ursprünglich 24 Angeklagten erhielten kein Urteil: Einer hatte sich vor Prozessbeginn das Leben genommen, ein weiterer war aus gesundheitlichen Gründen nicht verhandlungsfähig. Zum ersten Mal in der Geschichte mussten sich die führenden Männer eines Staates persönlich für Angriffskrieg, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten. Das war keine Selbstverständlichkeit. Es war eine Entscheidung – die Entscheidung, dass staatliche Macht den Einzelnen nicht schützt, wenn er Verbrechen befiehlt oder ausführt.

Aus Nürnberg ist eine Rechtsordnung hervorgegangen, auf die sich bis heute internationale Tribunale und der Internationale Strafgerichtshof stützen. Wenn heute Kriegsverbrechen untersucht werden – in Den Haag, in anderen Tribunalen –, dann stehen sie auf dem Fundament, das vor 80 Jahren in Nürnberg gelegt wurde. Und dieses Fundament ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist eine Verpflichtung, die wir weitertragen müssen.

Ein zweiter Jahrestag gehört in diesem Jahr in unsere Ansprache: Am 22. Juni 1941 begann mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion der Vernichtungskrieg, der als „Unternehmen Barbarossa“ in die Geschichte eingegangen ist. Rund 27 Millionen Menschen in der Sowjetunion verloren ihr Leben, mehr als die Hälfte von ihnen waren Zivilisten. Allein die Belagerung Leningrads kostete über eine Million Menschen das Leben.

Diese Zahlen sind kaum vorstellbar. Und doch müssen wir sie aussprechen, weil hinter jeder Zahl ein Mensch steht – ein Kind, eine Mutter, ein Vater, ein Nachbar. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion war der größte Vernichtungskrieg der Geschichte. Wer heute in Deutschland über Krieg und Frieden spricht, darf diesen Teil der Erinnerung nicht ausblenden. Er gehört zu unserer Verantwortung, gerade auch gegenüber den Völkern Osteuropas.

Und dann ist da ein dritter Jahrestag, der uns ganz nahe ist. Vor 35 Jahren, im Juni 1991, erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit; Ende Juni griff die Jugoslawische Volksarmee ein. Es folgten Kriege, die sich über ein Jahrzehnt hinzogen, mit Vertreibung, Lagern, Massakern und unzähligen Toten. Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg erlebte Europa wieder einen Krieg auf seinem Boden. Bis heute warten Familien von rund 1.600 Vermissten des Kosovokrieges und ebenso viele in Kroatien auf Antworten. Viele verschwanden einfach, kein Grab, keine Gewissheit. Wir müssen erkennen Frieden und Gerechtigkeit sind nicht dasselbe. Deshalb muss das auch bedeuten, die eigene Geschichte kritisch aufzuarbeiten. Archive zu öffnen. Verantwortung zu übernehmen. Und den Angehörigen endlich Antworten zu geben.
Demokratie bedeutet nicht nur, die Mächtigen von heute zur Verantwortung zu ziehen. Sondern auch die von gestern. Und vielleicht beginnt wirkliche Versöhnung erst dort, wo wir bereit sind, uns auch den Geschichten zuzuwenden, die wir lieber nicht hören würden.

Viele Menschen, die damals flohen, kamen nach Deutschland, nach Bayern, auch in unsere Nachbarschaft. Sie haben hier eine neue Heimat gefunden, Kinder großgezogen, Häuser gebaut, sich in Vereinen engagiert. Ähnliche Traumata kennen auch einige noch lebenden ältere Waldramer Bürger, von ihrer Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten die sie selbst erleben mussten und daher allzu gut wissen, was dies bedeutet – wie viel Leid und Verzweiflung es auch für sie selbst gebracht hatte.
Wenn wir heute der Opfer der vergangenen und der jetzigen Kriege gedenken, dann gedenken wir auch dieser Menschen und ihrer Angehörigen, die in den Kriegen ihr Leben verloren haben. Und wir denken an die, die bis heute unter den Folgen leiden.

Liebe Anwesende, die Kriege sind nicht verschwunden. Und so fragen wir uns an diesem Tag: Wohin mit unserer Trauer in dieser schwierigen Zeit? Bereits 2014 hat Russland die Halbinsel

Krim annektiert und den Krieg in der Ostukraine entfacht; seit dem 24. Februar 2022 führt es einen großangelegten Angriffskrieg, der sich gegen das gesamte Land richtet. In Gaza, im Sudan, in vielen Teilen der Welt leiden Menschen unter Gewalt, Vertreibung und Verbrechen. Der Volkstrauertag ist kein Tag, an dem wir nur zurückblicken. Er ist ein Tag, an dem wir aus der Geschichte lernen sollen, ja müssen – und das heißt: hinsehen, wo heute Unrecht geschieht, und die Erinnerung an alle Opfer wachhalten. Denn ist es nicht unwürdig ja schäbig, wenn wir den Toten schwören "Nie wieder", aber die Sätze, die sie töteten, "Schon wieder" sagen.

Die Männer und Frauen, die vor 80 Jahren in Nürnberg auf der Anklagebank saßen, glaubten, sie könnten sich hinter staatlicher Macht verstecken. Sie irrten. Die Opfer von 1941, von 1991, von heute haben ein Recht darauf, dass wir ihre Namen nicht vergessen. Das ist der Auftrag dieses Tages.

Doch wie sieht die Wirklichkeit aus, in der wir uns heute wiederfinden? Es gibt Staaten, die den Internationalen Strafgerichtshof offen zum Angriffsziel erklärt haben. Alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind Vertragsstaaten des Römischen Statuts – sie sind rechtlich verpflichtet, das Gericht und damit auch seine Haftbefehle zu verteidigen und zu vollstrecken, nicht nur zu bedauern, wenn es angegriffen wird. Tun sie das nicht, dann fällt das Recht an die Stärkeren – und die regelbasierte Ordnung, die unsere Zivilisationsgeschichte hervorgebracht hat, an die, die sie nie gewollt haben. Wir müssen uns dessen bewusstwerden: Es steht sehr, sehr viel auf dem Spiel. Deshalb ist die Ehrung des Gerichtshofs durch das Europäische Parlament mit dem diesjährigen Sacharow-Preis, der ihm vor wenigen Tagen zuerkannt wurde, nicht hoch genug einzuschätzen. Sie ist ein wichtiges, starkes und richtiges Signal der Unterstützung durch Europa, durch uns Europäer.

Ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind – den Vertreterinnen und Vertretern der Vereine, den Fahnenabordnungen der Kolpingsfamilie Waldram, der DJK Waldram, des Schützenvereins „Stoarösl“ und der KAB Wolfratshausen-Waldram. Ich danke Ihnen, Pater Georg Ezharath, und all jenen, die zur Mitgestaltung dieser Feier beigetragen haben. Und ich danke allen, die durch ihre Teilnahme dieser Gedenkfeier den würdigen Rahmen geben.

Möge der heutige Tag uns daran erinnern, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist, sondern täglich neu errungen werden muss – im Großen wie im Kleinen, in der Welt und in unserer Nachbarschaft.

Ich danke Ihnen.

Gedenken wir nun unserer Toten. Verneigen wir uns in Trauer vor ihnen und bleiben wir ihnen verbunden in der dauerhaften Verpflichtung für Frieden, Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit.

Totengedenken.

Kranzniederlegung: Die Siedlungsgemeinschaft Waldram legt diesen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft, Flucht und Vertreibung nieder.

Interessierte treffen sich, im Anschluss in der Gaststätte zur Post in Waldram, zu einem Frühschoppen.

Wolfgang Saal

1. Vorsitzender der Siedlungsgemeinschaft Waldram